

Das Fremde in perfekter Technik

Till Freiwald in der Offenbacher Galerie Thomas Hühsam

Derlei Vergleiche erzählen immer nur die halbe Wahrheit, und bei Till Freiwald wohl nicht einmal das. Nicht nur, weil es die malerische Qualität seines seit mittlerweile zwanzig Jahren ausschließlich auf das Porträt konzentrierten Schaffens seltsam relativiert. Er macht bei genauerer Betrachtung auch etwas völlig anderes als jene beiden Künstler, die schon mal gerne als zeitgenössische Referenzen seines Werks herangezogen werden. Weniger weil Franz Gertschs fotorealistische Porträts der achtziger Jahre oder der Porträtzyklus des Fotokünstlers Thomas Ruff sich von Freiwalds Aquarellen allein schon hinsichtlich des Mediums gründlich unterscheiden.

Die Technik erfordert auch ein gänzlich anderes, dem Interesse an seinem Thema durchaus förderliches Arbeiten. Gleich, ob die Bildnisse von Freunden und Bekannten, mit denen der einstige Meisterschüler von Helmut Dorner nach einer kurzen abstrakten Phase bald nach seinem Studium bekannt geworden ist, vor dem Modell entstehen oder nach Fotografien, das Aquarell, das jetzt auch in Freiwalds erster Soloausstellung in der Offenbacher Galerie Thomas Hühsam im Zentrum steht, verzeiht nun einmal keine Fehler. Es verlangt höchste Konzentration. Entsprechend staunend steht man vor den stets en face erfassten, zu gewaltigen Formaten sich auswachsenden Gesichtern von „Liv“, „o.T.“ oder „Amel“.

Nie lässt hier der Künstler die Farbe unkontrolliert malerisch verlaufen oder bleiben womöglich sogar Ränder stehen. Wenn man es nicht besser wüsste, möchte man selbst die neuerdings auf semitransparenten Folien entstehenden Pastelle in Schwarzweiß beinahe für ins Monumentale aufgeblasene Fotografien halten. Freilich, hat sich die Verblüffung angesichts der stupenden Beherrschung einer äußerst kapriziösen Technik erst einmal gelegt, zeigt sich die eigentliche Überraschung der Schau an ihren vergleichsweise rohen Rändern. Dort nämlich, wo der 1963 in Peru geborene Maler, ohne sich brüsk von seinem Thema abzuwenden, neue Wege ausprobiert; und wo er vor allem mehr riskiert, als bloß eines seiner bestechenden Porträts in einem Augenblick mit einer Geste, einem Tropfen, einem Pinselstrich endgültig zu verderben.

Das gilt für Freiwalds vergleichsweise bescheidene, auf einen Ausschnitt, ein Detail bloß vom Antlitz seines Gegenübers konzentrierten, sämtlich in diesem

Jahr entstandenen Blätter wie „S“, „E“ oder „o.T.“ geradeso wie für die von sanfter Melancholie grundierten Pastelle. Wagt er sich in der neuen Technik doch auch an bislang nicht eben prominent in seinem Werk vertretene Themen wie den Akt. Mehr noch, mit dem wandfüllenden „o.T.“ von 2014/15 löst sich der Blick des Malers erstmals nach all den Jahren wieder von dem ebenso konzentrierten wie intimen Dialog mit seinem Modell und zeigt stattdessen die verschattete, in leichte Unschärfe getauchte Fassade eines Wohnhauses aus der Zeit des Neuen Bauens.



Till Freiwald, „S.“, 2015

Abbildung Galerie

Wie in Freiwalds realistischen Porträts aber mag man auch in „o.T.“ lesen wie im Gesicht eines direkten Gegenübers. Lässt sich trefflich spekulieren über den Architekten und den möglichen Standort des Gebäudes in Berlin, vielleicht in Moskau oder Tel Aviv, lassen sich Geschichten spinnen über das Schicksal des womöglich längst schon abgerissenen Hauses, der einstigen Bewohner und dergleichen mehr. Allein, am Ende bleibt doch „o.T.“ wie „S“, wie „Elsa“, „Liv“ oder „Amel“ und im Grunde jedes Gegenüber fremd und vertraut zugleich. Und bei genauerer Betrachtung nichts als ein großes Rätsel.

schü.

Die Ausstellung in der Offenbacher Galerie Thomas Hühsam, Frankfurter Straße 61, ist bis 24. Mai mittwochs bis freitags von 15 bis 20 Uhr geöffnet.